

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Dienstag, den 11. September 1917

No. 249

Deutscher Heeresbericht vom 10. September.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 10. September.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front und im Artois steigerte sich die Kampftätigkeit der Artillerien nur vorübergehend in einzelnen Abschnitten.

Nach Feuerstößen drangen vielfach feindliche Erkundungsabteilungen gegen unsere Linien vor. Sie sind überall abgewiesen worden.

Bei den gestrigen Gefechten nördlich St. Quentin drückten die Engländer unsere Sicherungen bei Hargicourt und Villeret in geringer Breite zurück. Unsere Stellung östlich von Hargicourt wurde heute früh zurückgewonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne fühlten in einzelnen Abschnitten französische Aufklärungstrupps gegen unsere Stellungen vor; sie wurden vertrieben.

An der Nordfront von Verdun spielten sich tagsüber Infanterieteilkämpfe ab.

Ostlich von Samogneux stießen unsere Sturmtruppen in die französischen Linien beiderseits der Höhe 344 vor. Sie fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten mit mehr als 100 Gefangenen zurück. Außerdem befreiten sie einen Schützenzug, der sich seit dem 7. 9., rings von Franzosen umschlossen, aller Angriffe des Gegners in heldenmütiger Ausdauer erwehrt hatte.

Im Fosses- und im Chaumes-Walde wurde mit blanker Waffe und mit Handgranaten erbittert gekämpft; eine Aenderung der Lage trat durch die französischen Angriffe nicht ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Zwischen dem Rigaischen Meerbusen und der Düna kam es im Wald- und Sumpfbereich zu erfolgreichen Gefechten unserer Sicherungen mit russischen Streifabteilungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Mit starken Kräften führten Russen und Rumänen wiederholte Angriffe gegen die von uns erkämpfte Stellung zwischen Trotus- und Oitoz-Tal. Der Feind wurde an allen Stellen durch Feuer und im Nahkampf zurückgeworfen und hatte schwere Verluste.

Mazedonische Front:

Nordwestlich des Malik-Sees wichen unsere Vortruppen vor überlegenem französischem Druck auf die Höhen südwestlich des Ochrida-Sees aus.

Im Monat August sind von Flügen gegen den Feind 64 unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt, 4 unserer Fesselballone abgeschossen worden.

In derselben Zeitspanne beläuft sich der Verlust unserer Gegner auf 31 Fesselballone und mindestens 295 Flugzeuge, von denen 126 hinter unserer, 169 hinter der feindlichen Front brennend zum Absturz gebracht worden sind.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Zur Kriegslage schreibt Major Moraht in der „Deutschen Tageszeitung“: England hat, wie feststeht, in noch nicht 6 Monaten über 400 000 Mann verloren, Frankreich wohl ebensoviel, Italien 200 000 und Ruß-

land ohne Zweifel mindestens 1/2 Million. Sie alle wurden dem vergeblichen Durchbruch geopfert. Da haben wir den Grund der augenblicklichen Erschöpfung der Entente. In einem halben Jahr können sie unmöglich 1 1/2 Millionen verlieren, sie würden zu rasch ihr numerisches Uebergewicht über uns verlieren, würden also in jedem neuen Monat vor unserer Initiative weniger sicher sein.

Heimkehr des Kaisers.

Aus Berlin, 10. September, wird amtlich durch W. T. B. gemeldet: Seine Majestät der Kaiser ist von der Reise an die Ostfront nach Potsdam zurückgekehrt.

Neue U-Boot-Taten.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 9. September.

Neue U-Boot-Erfolge im Atlantischen Ozean, im Ärmelkanal und in der Nordsee: 7 Dampfer und 2 Segler, darunter das englische Hilfsschiff „Bergamot“, wahrscheinlich U-Boot-Falle, ein bewaffneter englischer Dampfer, sowie vier Dampfer, die sämtlich aus Geleitzügen herausgeschossen wurden, davon zwei durch Doppelschuß aus ein und demselben Geleitzuge.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Havas meldet aus Paris, 10. September: Das Großpatrouillenschiff „Golo II“ ist am 22. August von einem U-Boot im Mittelmeer torpediert worden und sofort gesunken. Es hatte 257 Personen an Bord, Besatzung und Passagiere. 38 Personen werden vermißt, von denen 37 der Kriegsmarine angehören und eine serbische Offizier war, 4 serbische Offiziere sind von dem U-Boot gefangen genommen worden.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. September abends.

Vor Verdun scheiterte morgens ein starker Angriff der Franzosen im Chaumes-Walde.

Sonst im Westen und Osten nichts Besonderes.

Die Stimmung in Italien.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Lugano: Das „Giornale de Italia“ teilt mit: Seitens der sozialistischen Parteien wurden massenhaft revolutionäre Manifeste gegen Regierung und Staat verteilt. Die Arbeiter und die Bauern wurden darin aufgefordert, das russische Beispiel nachzuahmen. Eine ähnliche Propaganda treibt der Landklerus. Es sei also kein Wunder, wenn die Begeisterung für den nationalen Krieg abnehme, denn in keinem Lande werde die Agitation gegen den Krieg wie in Italien geduldet.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Wien: Wie aus dem Kriegspressequartier gemeldet wird, hat nach Aussagen von Gefangenen König Viktor Emanuel bei seinem Aufenthalt im Gebiete von Görz die Truppen zum Angriff ermutigt und, als die Italiener den Monte San Gabriele angriffen, zu den Soldaten gesagt: „Dieser Tag ist für unseren Sieg entscheidend!“ Am Abend waren die Italiener zurückgeschlagen. Der König hatte schlecht prophezeit.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Lugano: Ein Offizier der militärischen französischen Zensur ist nach dem „Corriere della Sera“ in Rom eingetroffen, um die Handhabung der italienischen Zensur kennen zu lernen und eine Uebereinstimmung der Zensur in Frankreich und Italien herzustellen. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meint, daß ein Franzose in Italien von der militärischen Zensur sollte lernen können, ist ausgeschlossen. Frankreich schickt einfach einen Kontrolleur der militärischen Berichterstattung nach Italien.

Absetzung Kornilows.

Kriegszustand in Petersburg.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 9. September.

Die P. T.-A. meldet: Ministerpräsident Kerenski hat folgende Proklamation erlassen:

Am 8. September kam das Dumamitglied Lwow nach Petersburg und forderte mich im Namen des Generalissimus Kornilow auf, die gesamte Zivil- und Militärgewalt dem Generalissimus zu übergeben, der nach seinem Gutdünken eine neue Regierung bilden werde. Die Richtigkeit dieser Aufforderung wurde mir dann durch Kornilow selbst in einer Mitteilung durch den direkten telegraphischen Draht zwischen Petersburg und Generalstab bestätigt. Da ich diese an die vorläufige Regierung zu Händen meiner Persönlichkeit gerichtete Aufforderung als Versuch gewisser Bevölkerungskreise betrachtete, die schwierige Lage des Landes zu benutzen, um dort einen Zustand herzustellen, der den Eroberungen der Revolution widerspricht, hielt es die provisorische Regierung für notwendig, für das Wohl des Vaterlandes und die Freiheit des republikanischen Regierungssystems mich damit zu betrauen, die dringenden und unabweislichen Maßnahmen zu ergreifen, um alle Anschläge gegen die höchste Gewalt und gegen die von der Revolution eroberten Bürgerrechte abzuschneiden. Daher ergreife ich für die Aufrechterhaltung der Freiheit und der öffentlichen Ordnung im Lande alle Maßnahmen, die ich der Bevölkerung zu gelegener Zeit ankündigen werde. Gleichzeitig befehle ich:

1. General Kornilow hat sein Amt dem General Klembowski, dem Oberbefehlshaber der den Zugang nach Petersburg sperrenden Armeen der Nordfront, zu übergeben. General Klembowski soll vorläufig die Befugnisse als Generalissimus übernehmen, jedoch in Pskow bleiben.

2. Ich verhängte den Kriegszustand über Stadt und Bezirk Petersburg. Ich fordere alle Bürger auf, zur Aufrechterhaltung der notwendigen Ordnung für das Heil des Vaterlandes mitzuwirken, und die Armee und Flotte fordere ich auf, ruhig und getreu ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind zu erfüllen.

Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt: Der neue russische Generalissimus Klembowski, dem Kornilow befehlsgemäß sein Amt zu übertragen hat und der bisher die Nordwestfront kommandierte, charakterisiert ein Ausspruch, den er vor vier Wochen einem Soldatenrat gegenüber, der gegen einen vierten Kriegswinter protestierte, getan hat. Er sagte: Eine Winterkampagne ist ausgeschlossen, und schon die aller nächste Zeit wird über den Kriegsausgang entscheiden. Der gegenwärtige Kriegsmoment ist allerdings sehr ernst. Denn wir haben Rußlands Existenz auf eine Karte gesetzt. (Gemeint ist die russische Offensive im Südosten.) Wie dem auch sei, die Friederische ist und bleibt eine Frage der allernächsten Zukunft.

Laut Pariser „Journal“ soll die russische Regierung an einen aus Russki, Alexejew, Brsilow, Dimitriew zu bildenden Kriegsrat übergehen.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Genf: Den Zeitungen wird aus Petersburg gemeldet, daß dort der Kriegszustand proklamiert worden ist. Die Minister des alten Regimes werden aus der Peter-Pauls-Festung nach einer Stadt an der Wolga übergeführt. Die verhafteten Großfürsten Michael und Paul werden infolge der Ereignisse an der Nordfront nach Sibirien, voraussichtlich nach Tobolsk, gebracht.

Der „Temps“ berichtet aus Petersburg: Die militärische Niederlage verursacht in der Hauptstadt eine immer tiefergehende Beunruhigung, die zweifel-

hafte Elemente auszunutzen versuchen. In Moskau beriefen die Kadettenpartei und die Sozialrevolutionäre in der Stadtduma Versammlungen, um dringliche Maßnahmen gegen den extremistischen Feldzug zu treffen, der zu Gewalttätigkeiten gegen die Juden aufreizt und eine ernsthafte Gefährdung der öffentlichen Ordnung darstellt. In Petersburg gelang es Agitatoren anfangs Pogrome herbeizuführen. Ein israelitischer Kaufmann mit Sohn, der auf Urlaub von der Front zu Hause war, wurden getötet und mehrere jüdische Geschäfte geplündert.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Helsingfors: Es sind bisher über 100 000 russische Soldaten in Helsingfors und Finnland angekommen, die für den Fall des Ausbruches von Unruhen bereitstehen. Matrosen und Soldaten der nach Finnland verlegten Regimenter und Flotteneinheiten sprachen sich in einer großen Versammlung, die von vielen tausenden besucht war, gegen die Maßnahmen der provisorischen Regierung aus. Die Anordnungen Kornilows wurden scharf kritisiert, und man verlangte die Wiedereinsetzung des „Blutigen Nikolai“, wenn man schon einen Diktator haben müsse.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf: Nach Petersburger Meldungen greift die Anarchie im Inneren Rußlands weiter um sich. In Kasan sind Truppen aus Moskau eingetroffen, die gegenwärtig im Kampfe mit dem Pöbel von Kasan stehen. Es fanden auch heftige Zusammenstöße zwischen den Moskauer Truppen und der Garnison von Kasan statt. Es kommt zu regelrechten Stellungskämpfen zwischen Desertieren und Truppenpatrouillen. Vorläufig erscheint es fraglich, ob man den Aufstand in Kasan niederschlagen vermag.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Den verhafteten Großfürsten Michael Alexandrowitsch, Pawel Alexandrowitsch und Dimitri Pawlowitsch, soll die russische Regierung die Erlaubnis erteilt haben, sich nach dem Auslande zu begeben unter dem Verbot einer Rückkehr nach Rußland. General Gurko, der ebenfalls des Landes verwiesen wurde, hat gestern Petersburg verlassen.

„Russkija Wjedomosti“ berichtet aus der letzten Sitzung der Verteilungskommission, die sich mit Heeresaufträgen befaßt, daß der Vertreter des Kriegsministeriums zugeben mußte, daß während der drei Kriegsjahre überhaupt keine Berechnung des Mannschaftsbestandes des Heeres geführt worden sei. Weder unter der alten Regierung noch in den fünf Monaten nach dem Umsturz habe das Kriegsministerium jemals genaue Kenntnis von dem Bestande der russischen Truppen an und hinter der Front gehabt. Es soll aber jetzt zunächst eine Zählung der Truppen hinter der Front vorgenommen werden.

Amerika und die neutrale Schifffahrt.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 9. September.

Die Nachricht, daß Amerika beabsichtigt, den neutralen Schiffsraum zu beschlagnahmen, erregt in Schweden großes Aufsehen. „Stockholms Tidningen“ schreibt: Wie man sich erinnern dürfte, erklärte Deutschland wegen der Requisition des deutschen Schiffsraums in portugiesischen Häfen Portugal den Krieg. Viel haben die Neutralen durch die Kriegführenden bisher erdulden müssen. Daß aber ihr Schiffsraum ohne weiteres in den Häfen einer kriegführenden Macht beschlagnahmt wird, ist doch noch nicht vorgekommen.

Tilsit und das Königin-Luise-Haus

Von
Gutti Aisen.

Wer zum ersten Male nach der alten Litauerstadt Tilsit kommt, muß sicher von dem krassen Gegensatz, den die beiden parallel laufenden Hauptstraßen aufweisen, überrascht sein. Die Hohe Straße, ein Gernegroß der Modernität, ein in der Geburt erstickter Großstadtstraßen, will mit seinen neuen, banalen Bauten, einer Reihe von „Kientöppen“, Cafés, Schaufensterauslagen und Reklamen so etwas wie Weltstadt vorzutauschen suchen, was ihr leider recht mangelhaft gelingt. Und doch ist sie der Stolz eines jeden echten Tilsiters, die Promenade der Dandys, der Welt- und Halbweltamen, und der Verdacht, daß dieser Hauptverkehrsweg, diese „Großstadtavenue“, Fremden nicht imponiere, würde die heftigste Mißbilligung der dort Ansässigen heraufbeschwören. Recht stiefmütterlich stellt sich hingegen ein Teil derselben Einwohnerschaft zur andern Verkehrsader ihrer Hauptstadt, der „Deutschen Straße“, und ahnt nicht, welches Unrecht sie ihr und sich selbst damit tut. In imponierender Breite zieht diese Straße längs des mächtigen Memelstromes dahin. Und während die Rückseite der einen Häuserzeile auf den lebhaft bewegten Fluß mit seinem großen Schiffsverkehr oder im Winter auf das herrliche Bild des vereisten Stromes mit zwei prachtvollen Brücken als Hintergrund hinausieht, träumt die Front der hier altväterischen, breiten Gebäude auf die in halbverschlafener Ruhe daliegende Straße hinaus. Hier werden noch ein bis zwei mal jährlich Jahrmärkte abgehalten, wie in braver, alter Zeit, mit großen Buden voll grellbuntem Tand, echten Heimerzeugnissen an litauischen, farbenfreudigen Kleidungsstücken. Und lärmten nicht die zeitgemäßen, unerläßlichen Attraktionen einer modernen Jahrmärtschau daneben, durch-

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 10. September.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Im Bereich von Ocna nahmen Russen und Rumänen ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden unter schweren Verlusten abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Isonzo verlief der gestrige Tag abermals ohne größere Kampfhandlungen. Bei Bezzecca brachte uns ein erfolgreiches Stoßtruppunternehmen über 50 Gefangene, 2 Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich und westlich des Malik-Sees drängten überlegene feindliche Kräfte, durch Russen verstärkte weiße und farbige Franzosen, unsere Postierungen auf die Hauptstellung zurück. Auch südlich von Berat kam es zu lebhaftem Geplänkel.

Der Chef des Generalstabes.

*

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Karlsruhe: Nach Schweizer Blättermeldungen von der italienischen Grenze wird die Fortsetzung der großen Isonzo-Schlacht durch große Truppensendungen, die aus Süditalien über Mailand gehen, angekündigt. Der italienische Jahrgang 1919 wurde anfangs dieser Woche einberufen.

Ribot und die Sozialisten.

Amtlich durch W. T. B.

Paris, 9. September. (Havas.)

Ministerpräsident Ribot hatte die für die Neubildung des Kabinetts in Aussicht genommenen Politiker am Sonntag nachmittag versammelt, als Vertreter der parlamentarischen Sozialistengruppe eintrafen, um zu erklären, daß sie glaubten, die Verantwortung ihrer Gruppe für die Kabinettsbildung nicht auf sich nehmen zu können. Minister Thomas teilte Ribot mit, daß es ihm unmöglich sei, ihm die Unterstützung zu gewähren, die er ihm leisten zu können geglaubt hatte. Trotzdem war Ribot entschlossen, das Kabinetts zu bilden. Aber vor der im Laufe des Abends zur endgültigen Bildung des Kabinetts abgehaltenen Versammlung erklärte Poincaré, daß er es für unmöglich halte, auf die Mitwirkung der sozialistischen Gruppe zu verzichten. Angesichts dieser Erklärung legte Ribot in Uebereinstimmung mit allen Teilnehmern der Versammlung den ihm erteilten Auftrag in die Hände Poincarés zurück.

Nach Berichten der Pariser Presse verlief die Sitzung der sozialistischen Kammergruppe, in der über die Beteiligung der Sozialisten an der neuen Regierung beraten wurde, sehr erregt. Schließlich wurde eine Tagesordnung angenommen, in der sich die Partei bereit erklärte, mit der Regierung an der Landesverteidigung zu arbeiten, wenn die öffentliche Freiheit und die der Arbeiterschaft gewahrt, die Methode der geheimen Diplomatie möglichst ausgeschaltet und die Kriegsziele der Alliierten innerhalb der Grenzen rechtmäßiger Forderungen gehalten würden.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Paris: Der französische Finanzminister verlangt für das dritte Quartal

schnitte nicht auch sie die elektrische Straßenbahn —, fast könnte man sich in lange entschundene Zeiten alten Behagens zurückversetzt glauben. Hier strebt auch der schöne, weinlaubumrankte Bau des Magistratsgebäudes und der architektonisch bedeutende Turm einer alten Kirche hoch über alle Dachfirsten empor. Hier grüßen noch litauische Inschriften von den Ladeneingängen. Und von hier aus geht es in gerader Linie zu den Patrizierhäusern, Lagerplätzen und Schneidemühlen der alten Kaufherren, die dem Namen Tilsits noch heute einen großen Rang im Holzhandel und in der Holzbearbeitung sichern.

Verläßt man die Deutsche Straße nach der entgegengesetzten Richtung hin, so gelangt man rechter Hand nach einem kleinen Gäßchen, das den stolzen Namen „Schloßmühlenstraße“ führt. In Wahrheit stehen nur Speicher, eine Mühle und ein langgestrecktes, einstöckiges Haus mit einfacher Fassade da. Eine weiße Figur an der Front — die Büste der Königin Luise — fällt dem Nähererschreitenden ins Auge und die daneben stehenden Worte:

„Hier wohnte König Friedrich III. und Königin Luise während des Friedensschlusses 1807.“

Muß es nicht ganz eigene Gedanken erwecken, daß das Gebäude, welches eine welthistorische Bedeutung gewann, nun ein einfaches Mietshaus geworden, wie jedes andere, daß die Räume, in denen eine Königin vielleicht den schwersten Kampf ihres Lebens durchkämpfte, jetzt zur Förderung kaufmännischer Spekulationen dienen müssen?

Vermutlich bedingten damals die wirtschaftlichen Verhältnisse der litauischen Hauptstadt eine derartige Ausnutzung des Grundstücks. Und heute findet niemand mehr etwas daran, daß die Verwaltung der sogenannten Schloßmühle ihr Heim darin aufgeschlagen hat.

Zu ebener Erde, nach vorne hinaus, liegen die Kontorräume, eine Treppe hoch die Privatwohnung des Schloßmühlenverwalters. Zitternder Sonnenglanz ergießt sich

11 200 Millionen Franks provisorischer Kredite gegen 9 843 Millionen für das zweite Vierteljahr. Dadurch erhöht sich der Gesamtbetrag seit Kriegsbeginn auf 102 Milliarden Franks.

Laut Pariser „Journal“ wird Frankreich von einer Zuckersnot bedroht. Kiolette hat der Presse bekanntgegeben, daß infolge mehrerer Unfälle auf See so große Zuckermengen ausgeblieben seien, daß der ganze Regierungsplan der Regierung über den Haufen geworfen sei.

Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Zürich: Schweizer Blätter melden aus Paris, daß die Amerikaner eine viergleisige Eisenbahn bauen, die von Bordeaux bis an die Westfront führen soll. In Frankreich sei wegen des rücksichtslosen Vorgehens der Amerikaner beim Zerstören der Felder und Waldungen, auch dort, wo keine Notwendigkeit hierfür besteht, starke Erbitterung gegen die neuen Verbündeten bemerkbar.

Die Lage an den Fronten.

Drahtbericht.

Berlin, 10. September.

Die englischen Anstrengungen in Flandern, die neben den eigenen Zielen auch der Entlastung der schwer bedrängten Russen und der Unterstützung der französischen Verdun-Offensive dienen sollten, haben ein rasches Ende gefunden. Auch den Erkundungsvorstößen und starken Teilangriffen in der Nacht zum 9. September ist nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, ein neuer großer Angriff gefolgt. Die Engländer begnügten sich mit schwächlichen Teilvorstößen, die überall abgewiesen wurden. Auch das Artilleriefeuer gewann nur stellenweise größere Heftigkeit. Auf den katastrophalen Zusammenbruch der zweiten großen englischen Flandern-Offensive ist hier die englische Angriffskraft gelähmt, und trotz aller Anstrengungen der Franzosen vor Verdun ist auch an der Westfront die Generaloffensive der Entente zerbrochen.

Im Artois war gleichfalls die Kampftätigkeit gering. Ebenso ist der Angriff in Gegend von St. Quentin ins Stocken geraten. Die bei der Malakoff-Fe. verloren gegangenen Gräben sind bereits wieder gewonnen. Nur östlich Villeret wurden die deutschen Linien um ein geringes Stück zurückgedrängt.

Die neue Verdun-Offensive zeigt das gewohnte Bild geringer Anfangserfolge, die durch Gegenstöße größtenteils wieder wettgemacht werden, und daran anschließende Teilkämpfe, die sich tage- und wochenlang hinziehen können. Die Teilgefechte des 9. September brachten die Deutschen wieder in den Besitz des Nordostzipfels des Fosses-Waldes. Ebenso wurde im Chaumes-Walde sowie in der Gegend der Vaux-Kreuz-Höhe gekämpft. Im Chaumes-Walde setzten die Franzosen um 9 Uhr abends nochmals einen Angriff an, der teilweise im Handgranatenkampf abgewiesen wurde. Die deutschen Stoßtrupps brachten mehrfach Gefangene ein, so aus den Kämpfen im Fosses-Walde und von der Höhe 344. Hier war deutscherseits um 6 Uhr früh ein starker Vorstoß gemacht worden, der bis in die französische Stellung vordrang. Die über 100 Gefangenen, die dabei gemacht wurden, gehören zwei verschiedenen Divisionen an.

Im Osten kam es an der Rigaer Front zwischen Ostsee und Düna nur zu Vorpostengeplänkel. Die Russen sind eifrig daran zu schanzten und ihre Verbände zu ordnen.

Zwischen Trotus- und Oitoz-Tal machten die Russen und Rumänen verzweifelte Anstrengungen, den

in breiten Strömen durch die hohen Fenster der drei Vorderzimmer, deren eines, das Eckzimmer, der Königin als Wohnraum diente. Anlässlich einer Anwesenheit unseres Kaisers in Tilsit ist vor einigen Jahren die Ausstattung, deren einzelne Stücke an verschiedene Tilsiter Familien übergegangen sind, nach dem Vorbild eines alten aufgefundenen Gemäldes in diesem Zimmer für die kaiserlichen Besuchstage genau so arrangiert worden, wie zur Zeit, da es der unglücklichen hohen Frau ein Zufluchtsort gewesen. Zwei seitlich gelegene Räume —, alle fünf übrigens außergewöhnlich groß und luftig —, und die nach dem Hofe führende Küche vervollständigen die Wohnung, in welcher nichts mehr als die äußere Umrahmung auf jene Trauerzeit hinweist. Wehmütig berührt der Blick aus dem Küchenfenster, der über ein Gewirr von Giebeln und Dächern auf Geschäftsinchriften und Reklamen banalster Art hinausgeht, so wie die ganze Kleinbürgerlichkeit der Küche und ihres Inventars...

Wie aus schwerem Dunkel ringen sich sinnende Gedanken zum Licht empor, zum hellen Lichte der Gegenwart... Welche Macht ist es, die Menschen und Völker in Schluchten und Abgründe zwingt, oder sie auf Bergesrücken, auf höchste Höhen hinaufhebt?...

In der Deutschen Straße Nr. 24 residierte damals der große, weltbezwingende Korse. Wer hätte dem Napoleon jener Tage den Ausgang des bald darauf folgenden Krieges glaubhaft machen wollen —, oder können?....

Verkäufe auf der Kunstaussstellung. Aus der Kunstaussstellung „Maler in Ob.-Ost“, die die „Wilnaer Zeitung“ in den Räumen der Wilnaer Arbeitsstuben, Große Straße 43, veranstaltet hat, sind am Eröffnungstage folgende Werke verkauft worden: Unteroffizier H. Schütze: „Aus Littauen“ und „Birken“; Hermann Struck: „Polnischer Jude“; Eugen Spiro: „Bildnis

Verbündeten die eroberten Stellungen wieder zu entreißen. Nach starker Artillerievorbereitung griffen sie beiderseits des Doftana-Tales wiederholt an. Alle Angriffe wurden, zum Teil im erbitterten Nahkampf, abgeschlagen. Am D. Cosna wurden die Russo-Rumänen durch Gegenstoß zurückgeworfen. Am Abend versuchten sie nach starker Artillerievorbereitung nochmals einen Angriff zwischen D. Cosna und Grozesci, der unter hohen Verlusten der Angreifer blutig scheiterte. Wo die Russo-Rumänen sonst noch mit geringeren Kräften, bis zur Kompagniestärke, beiderseits des Casina- und nördlich des Susita-Tales anzugreifen versuchten, wurden sie überall bereits durch Sperrfeuer der Artillerie abgewiesen.

Die Friedensfrage.

Drahtbericht.

Bern, 10. September.

„Osservatore Romano“ schreibt: „Daily News“ veröffentlicht das angebliche Interview eines Entente-Diplomaten mit dem Papst. Wir sind ermächtigt, auf das Bestimmteste festzustellen, daß dieses Interview niemals stattgefunden hat und nur aus einem Gewebe von Lügen besteht.

Der „Vorwärts“ meldet aus Stockholm: Aus New York wird berichtet, die Friedensbewegungen seien in unaufhörlichem Wachstum begriffen. Die Mitgliederzahl der sozialistischen Parteien stieg seit der Kriegserklärung von 100 000 auf 400 000. Ein neugegründeter Friedensbund zählt bereits 2 Millionen.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat England den Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß die Antwort Wilsons auf die Friedensnote des Papstes im Sinne der britischen Antwort sei, die Cecil neulich erklärt habe.

Der Kanzler Ehren doktor der Theologie. Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Münster i. W.: Die evangelisch-theologische Fakultät in Münster ernannte den Reichskanzler Dr. Michaelis zum Ehren doktor der Theologie.

Generalleutnant Wenninger †. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus München: Der bayrische Divisionskommandeur, Generalleutnant Wenninger, Ritter des Ordens Pour le mérite und des Bayrischen Militär-Max-Joseph-Ordens, bayrischer Militärbevollmächtigter in Berlin und stellvertretendes Mitglied des Bundesrats, ist, 57 Jahre alt, gestern gestorben. Beim Begehen der Stellung hat ein Schenkelschuß ihm die Schlagader getroffen.

Englische Verluste. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Die Londoner „Army and Navy Gazette“ veröffentlicht die Namen von 130 im Juli auf englischer Seite gefallenen Fliegern und von 100 anderen, die im Juli verwundet wurden oder in Gefangenschaft gerieten. — Der „Montreal Herald“ berichtet, daß die Verluste der Kanadier in den letzten Kämpfen in Flandern überaus schwer waren, und daß nach den bisher in Montreal vorliegenden Berichten dieselben sich auf 76 400 Mannschaften und Offiziere belaufen.

Die Unruhen in Portugal. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Auf Umwegen gelangten nach Paris Lissaboner Meldungen, die aufrührerische Bewegung in der portugiesischen Hauptstadt und in der Provinz sei in steter Zunahme. Die Regierung sei veranlaßt, strengste Vorkehrungen zu treffen.

Zar Ferdinands“; Gefreiter W. Starke: „Artilleriemarschkolonne“ und Landsturmmann C. Frantz: „Kowno“, sowie „Wilna“.

„Boccaccio“ im Sommertheater. Wie uns Fräulein Orthmann mitteilt, hat, da sie seit einigen Tagen erkrankt ist, nicht sie, sondern Fräulein Heß in der Neuaufführung des „Boccaccio“ die Peronella gespielt. Alles, was daher in unserer Besprechung gesagt war, gilt von der wirklichen Darstellerin der Peronella. Der Irrtum ist durch die unrichtige Personenangabe auf dem Theaterzettel entstanden.

Friedrich Theodor Vischer als Prophet. Friedrich Theodor Vischers köstlicher Roman „Auch Einer“, der 1873 zuerst erschien, enthält eine merkwürdige Prophezeiung über die heutige Zeit, die wohl wert ist, ans Licht gezogen zu werden. Der A. E. des Romans äußert sich darin über das Deutsche Reich wie folgt: „Sehen Sie, die Deutschen können das Glück und die Größe nicht vertragen. Ihre Art Idealität ruht auf Sehnsucht. Wenn sie's einmal haben — vielleicht erleben wir's — geben Sie acht — und nun nichts mehr zu sehnen ist, so werden sie frivol werden, die Hände reiben und sagen: unsre Heere haben's ja besorgt, seien wir jetzt recht gemeine Genuß- und Geldhunde mit ausgestreckter Zunge.“ An diese Rede seines Helden knüpft Vischer selbst nun folgende Bemerkung: „Ich erschrak, wollte es nicht glauben, und erschrak doch. Und an dieser Stelle angelangt, erlaube mir der Leser eine kurze Unterbrechung: Seit es nach und nach kam, wie es nun gekommen, seit Unehrlichkeit, Betrug, Fälschung, Fäulnis so mancher Art tiefer und tiefer in das Blut unserer Nation sich einfrißt, muß ich täglich dieser Prophetenworte gedenken. Ja, ich bekenne, vielleicht hätte ich rotz meinem Vorsatz es doch unterlassen, den unbequemen Sonderling zu schildern, wenn nicht diese Weissagung zu melden wäre, die so leidig eingetroffen ist. — A. E. legte mir, den er sehr nachdenklich sah, jetzt die Hand auf den Arm und sagte:

Deutschland, Rußland und England.

Drahtbericht.

Berlin, 10. September.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kommentiert den Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem ehemaligen Zaren von Rußland. Sie bringt eine am 27. Oktober 1904 nach Vorschlag des Auswärtigen Amts vom Kaiser dem Zaren übermittelte Depesche und die vom 29. Oktober datierte Antwort des Zaren. Einleitend bemerkt das Blatt, daß während des russisch-japanischen Krieges deutsche Reeder von russischen Privatfirmen den Auftrag erhielten, Kohlen für die russische Flotte zu liefern. Diese Kohlen, in erster Linie englische, wurden nur von einem englischen oder holländischen nach einem neutralen Hafen befördert. England war schon damals der Ansicht, daß die Freiheit der Meere nur für England Gültigkeit habe, und lieferte große Kohlenmengen für Japan und nicht nur nach neutralen Häfen, sondern auch an Japan selbst. Trotzdem erging man sich in England in Drohungen gegen Deutschland wegen der deutschen Lieferungen, und Lord Lansdowne erklärte dem deutschen Botschafter, wenn Japan sich wegen der angeblichen Neutralitätsverletzung zum Kriege gegen Deutschland veranlaßt sehen sollte, so werde England auf japanisches Ersuchen hin den Bündnisfall als gegeben ansehen. Es bestand mithin die unmittelbare Gefahr, daß Deutschland, wenn es sich nicht durch diese Einschüchterungsversuche von der Ausübung seines unantastbaren Rechtes auf überseeische Handelsfreiheit abbringen lassen wollte, mit England und Japan in einen von diesen Mächten herausgeforderten Krieg verwickelt würde. Unter diesen Umständen war es natürlich, daß Deutschland bei dem von der Wahrung seines Rechtes sehr empfindlich mitberührten Rußland Anlehnung suchte. Unter Hinweis auf die von England der Kohlenversorgung der russischen Regierung drohende Gefahr äußerte der Kaiser in seinem Telegramm vom 27. Oktober 1904:

„Dieser neuen Gefahr würden Rußland und Deutschland gemeinsam zu begegnen haben. Deinen Bundesgenossen Frankreich hätten sie dabei an die Verpflichtung zu erinnern, die er im Zweibündnisvertrag mit Dir übernommen hat, den casus foederis. Es ist ausgeschlossen, daß Frankreich angesichts einer solchen Aufforderung versuchen sollte, seiner Verpflichtung gegen seinen Verbündeten auszuweichen. Auf diese Weise würde eine machtvolle Vereinigung der drei stärksten Festlandsmächte gebildet werden, die anzugreifen sich die anglo-japanische Gruppe zweimal überlegen würde.“

In seinem Antworttelegramm sagte der Zar, zunächst auf Englands Haltung im Nordseezwischenfall Bezug nehmend: „Ich habe keine Worte, um meine Entrüstung über Englands Verhalten auszudrücken.“ Der Zar fährt dann fort: „Ich stimme völlig deinen Beschwerden über Englands Verhalten bei hinsichtlich der Kohlenversorgung unserer Schiffe durch deutsche Dampfer, während es sich auf Bemühungen versteht, die Neutralität auf seine Art zu wahren. Es ist sicherlich hohe Zeit, dem ein Ende zu machen. Das einzige Mittel wäre, wie du sagst, daß Deutschland, Rußland und Frankreich sich sogleich über eine Abmachung verständigen sollten, um die englisch-japanische Anmaßung zunichte zu machen. Möchtest du die Umriss eines solchen Abkommens niederlegen, es abfassen und mir mitteilen? Falls es von uns angenommen ist, wird Frankreich ge-

„Nehmen wir's auch nicht zu schwer, eine anständige Minorität wird bleiben, eine Nation kann so was überdauern; es bedarf dann eines großen Unglücks, und das wird kommen in einem neuen Krieg, dann werden wir uns aufraffen müssen, die letzte Faser daran setzen, und dann wird's wieder besser und recht werden.“ Ob auch dies in Erfüllung gehen wird? Es ist in Erfüllung gegangen, und daß es wieder „besser und recht“ werden wird — auch dafür wollen wir sorgen.

Kastanienspirit. Der Krieg hat auch die bisher unbeachtet gelassenen Früchte der Roßkastanie zu unverhofften Ehren gebracht. Die lederartigen Kapseln der sogenannten wilden Kastanie dienten bisher nur den Kindern als Spielzeug; kaum daß man sie hier und da auf Stärkemehl verarbeitet, obwohl man seit langem weiß, daß man aus diesem Stärkemehl Spiritus gewinnen kann. In Frankreich hat man der verachteten Frucht neuerdings eine große Aufmerksamkeit zugewandt. Die Kommunalverwaltungen zahlen den Bauern für die gesammelten Kastanien 15 Centimes für das Kilo. Die gesammelten Mengen werden den Spiritusbrennereien zur Verarbeitung überwiesen. Den Landwirten bietet sich damit eine gewinnbringende Ausnutzungsmöglichkeit der Früchte.

Deutsches Sommertheater. Heute, Dienstag, findet die erste Wiederholung von „Boccaccio“ statt. Morgen, Mittwoch, geht anläßlich des Ehrenabends von Guido Herper nochmals „Das Dreimäderlhaus“ in Szene. In Vorbereitung befindet sich als letzte Einstudierung der Sommerspielzeit „Die Kinokönigin“.

Das läßt tief blicken. Im „Landboten von Landnach“ (Schweiz) war dieser Tage folgendes Inserat zu lesen: „Verwechselt: Am 21. August im „Löwen“ oder „Meise“ oder „Krone“ oder „Ochsen“ oder „Bahnhof“ oder „Rheinfels“ oder zuletzt im „Röbli“ ein Gewehr mit dunklem Schaft gegen ein solches mit hellem. Abzugeben bei der Expedition.

nötigt sein, sich seinem Verbündeten anzuschließen. Diese Verbindung hat mir oft vorgeschwebt. Sie würde den Frieden und die Ruhe der Welt bedeuten.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt im Anschluß an die mitgeteilten Depeschen noch: Wie bereits erwähnt ist, ist der obige Depeschenwechsel unmittelbar durch eine herausfordernde, in keiner Hinsicht gerechtfertigte Kriegsdrohung Englands und Japans an Deutschland gerechtfertigt. Der Wortlaut der Depesche des Kaisers zeigt, daß ihr Absender weder offen, noch auch nur andeutungsweise mehr erstrebt hat als die Sicherung Deutschlands vor einem vom Zaune gebrochenen Angriff, und die Antwort des Zaren bestätigt, daß auch der Empfänger nichts anderes aus der Depesche des Kaisers herausgelesen hat. Erst dem schlechten Gewissen unserer Feinde ist es vorbehalten geblieben, sie 13 Jahre später während des Weltkrieges, den sie verhüten sollte, in einer auf dessen Verlängerung hinzielenden Weise umzudichten.

Das Ende der Stockholmer Konferenz

Drahtbericht.

Kopenhagen, 10. September.

„National Tidende“ meldet aus Stockholm: Die Petersburger Zeitungen berichten, das Präsidium des russischen Arbeiter- und Soldatenrats habe beschlossen, an der Stockholmer Konferenz nicht teilzunehmen, da weder England noch Frankreich, noch eines der übrigen alliierten Länder Delegierte nach Stockholm sende.

Kaiserparade in Riga.

Was vor wenigen Wochen noch unmöglich erschien, jetzt ist es Ereignis geworden: Riga ist deutsch! Noch war der Jubel über den Einzug der deutschen Truppen in den festlichen Straßen nicht verhallt, da hielt auch schon Kaiser Wilhelm seine Heerschau über die Garnison Riga. Wir haben, so wird uns aus der Feststadt geschrieben, schon manchen Kaiserbesuch erlebt und viel patriotischer Begeisterung beigewohnt, dieser Kaisertag in Riga übertraf alles. Auf der weiten, von prächtigen Anlagen umsäumten Esplanade schienen sich ringsum die ganzen noch gebliebenen 200 000 Rigsener, die Damenwelt in lichten Festkleidern und blumengeschmückt, in freudiger Erwartung zu drängen. Von weither schleppte man sich Stühle und Bänke herbei, um sie des besseren Ueberblicks halber zu besteigen: Laternen und Bäume mußten als Aussichtspunkte dienen. Und das oft wiederholte Krachen der unter der Ueberfracht zusammenbrechenden Bänke und Aeste, begleitet von wahren Lachsalven, klang wie der Freudensalut der befreiten Rigsener und dokumentierte nicht zuletzt ihre deutsche Begeisterung.

Der Kaiser war, im Kraftwagen von Mitau kommend, um 10 1/2 Uhr vormittags an der Düna angekommen und von einer festlich geschmückten und bewimpelten Fähre übergesetzt worden. Auf dem Wege von der Haltestelle der kaiserlichen Autos durch die Anlagen zum Paradeplatz, wo Truppenabordnungen aufstellung genommen hatten, bildeten stahlhelmete Feldgrau mit aufgepflanztem Seitengewehr Spalier, und dahinter drängten sich Kopf an Kopf die schaulustigen Rigsener. Als der Kaiser, der frisch und gebräunt aussah, an der Spitze seines Gefolges dieses Spalier durchschritt, brauste eine gewaltige Wo e dankbarer Huldigung über ihn dahin. — Hochrufe, Tücherwehen und dichter Blumenregen von zarten Händen.

In dem Gefolge bemerkte man zunächst den Oberbefehlshaber Ost Prinzen Leopold von Bayern, den Eroberer von Riga, Exzellenz von Hutier, den Prinzen Joachim von Preußen und manchen andere Träger eines klangvollen Feldherrnamens. Der Kaiser schritt die Front der aufgestellten Truppen ab, begrüßte das Offizierkorps und die Stadtverordneten und trat dann in die Mitte des freigelassenen Platzes, wo er eine längere Ansprache hielt, an die sich die Verteilung Eiserner Kreuze anschloß. Begleitet vom Spiel der verschiedenen Regimentskapellen, folgte sodann der Vorbeimarsch der Truppen im strammen Paradeschritt, — ein Schauspiel, dem die Rigsener mit staunenden Blicken folgten, und ein farbenprächtiges historisches Bild, begünstigt vom sprichwörtlich gewordenen Hohenzollernwetter, dem auch ein paar staubtilgende Regenspritzer nur vorteilhaft waren.

Nach der Parade fuhr der Kaiser im Kraftwagen von der Einwohnerschaft wiederum stürmisch begrüßt, durch die Altstadt zum Schwarzhäupterhaus. — Da die Zeit rief, kämpfte man sich mühsam durch die dichten, freudig erregten Menschenwogen zum Dünaufer hindurch, bestieg die Fähre zur Rückfahrt und genoß von drüben noch einmal das eindrucksvolle Bild der sonnenbeschienenen Stadt. Der schimmernde Strom, die stolzen Türme, die schwarzweißroten Farben, der leuchtende Septemberhimmel mit den wie Siegesfahnen über ihn hin wehenden hellen Wolken, sie alle schienen zu frohlocken: Riga ist wieder deutsch!

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 9./10. 9. 1917.

9. 9. 7 nachm.	Temperatur + 16 C	Höchsttemperatur
10. 9. 1 vorm.	„ + 15 „	+ 23 C
7 vorm.	„ + 13 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„ + 16 „	+ 11,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Veränderliche Bewölkung, trocken, kühler.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Größe Str. 43. Ständige Ausstellung gewerbli. Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw. **1917** Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Sommer-Theater
Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Dienstag, den 11. September 1917:
7³/₄ Uhr **„BOCCACCIO“** 7³/₄ Uhr
Operette in drei Akten von Franz v. Suppé.

Mittwoch, den 12. September 1917:
Ehrenabend für Herrn Guido Herper:
„Das Dreimäderlhaus“.
Lustspiel in 3 Akten nach Schubert'schen Motiven von Berté.
Donnerstag: „Boccaccio“.

Deutsches Lichtspielhaus
Wilnaer Straße 38.

Heute neues Programm!

1. Kaiser Wilhelm in Wilna, Naturaufnahme.
2. Die Macht der deutschen Flotte im Unterseeboot- und Luftkrieg. Sensation der ganzen Welt.
3. Und die Liebe siegt, ergreifendes Lebensbild in 4 Akten. And. Egede Nissen in der Hauptrolle.
3. Pikkolos Rache, Lustspiel von Charli Mettinger.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

Urlauber! Kantinen-Einkäufer!

Lebensmittel
Schreib- u. Kurzwaren erhält man billig im
Handelshaus „Zentral“
Ecke Großstraße und Ostrabrama 2
neben Hotel „Sawoi“

Wichtig für Militär.
Engros-Verkauf für Kantinen-Einkäufer.

100 Mappen Schreibpapier	9 M
Tinten-Kopierstifte 12 Stück	90 Pfg.
Feldpostbriefe 100 Pakete	13 M
100 Alben mit 10 Ansichten	8 „
100 Blocks Feldpostkarten	8 „

Andenken von Wilna!
R. Balwinik, WILNA, Garten-Straße 7.

Eisen- und Emailier-Großhandlung
„Morduch Meites“
WILNA, Ostrabrama-Straße 27
empfiehlt in großer Auswahl
Emailiergeschirre aller Art, Eimer, email. und verzinkt, Gußeiserne Töpfe, emailiert und verschiedene Eisenwaren.

Kriegsposskarten
vom östlichen Kriegsschauplatz.
Ueber 400 verschiedene Original-Aufnahmen von Kriegsphotograph Kühlewindt.

Wilna, Warschau, Kowno, Grodno, Mitau, Libau, Schaulen, Turoggen, Rossinje, Skaudville, Godlewo, Wilkomierz, Wilkowschki, Kalvarja, Mariampol, Suwalki, Grajewo, Augustowo, Wirballen, Poniewicz, Lomza, Miawa, Ossowiecz, Kielmy. — Ferner aus Kurland: Talsen, Tuckum, Schönberg, Janiszky, Zabeln, Kandau, Dondangen usw. Schöne Aufnahmen aus der „Mitauer Kronforst“ usw. 100 Stück 2,50 M. Bunte russische, polnische Volkstypenkarten. Bunte Soldaten-Liebesserien-Karten. Landschaften, Blumen-, Gratulations-Karten, Frauenschönheiten usw. usw. 100 Stück 4.— M. Sämtl. Feldpostartikel billigst. Preisliste gratis und franko. Versand nur gegen Voreinsendung. Porto extra.

Gebrüder Hochland Verlag,
KONIGSBERG i. Pr. I, Französische Straße 5.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverk., Marketender u. Kantinen.

Sauberes Hausmädchen,
welches zu kochen versteht und deutsch spricht, gesucht.
Fettgewinnungsstelle,
Pollawastrasse 65.

Königl. Sächs. Lotterie
5. (Haupt-) Klasse
Täglich Ziehung:
3. bis 25. Oktober 1917.
Hauptgewinne ev. Mark

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000

u. s. w. Viele Mittelgewinne.
Preise zur Hauptklasse:
1/10 = 25 M. 1/5 = 50 M.
1/2 = 125 M. 1/1 = 250 M.

Felix Fliess
Amtliche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.
Versand auch ins Feld.

Dachschindeln
Hand- und Maschinenarbeit, kaufe stets in kleinen, auch größeren Posten gegen Kasse. Offerten nebst Preis pro Schock frei Waggon erbeten

S. Werblowsky,
Cranz, Ostpr. [A273]

Gabriel Patrone
füllt jeden Halter monatlang mit ff. Tinte!
pa. kompl. Taschenhalter m. schw. Tinte u. Westentaschen-Sortiment mit jahrel. Tintenvorrat, bestehend aus: 3 Patronen mit verschiedenfarb. Tinte, 2 Büch'schen Reservetinte u. 1 Dtz. Börsenfedern 2-gegen Einsendung v. M. Wiederverk. erh. hoh. Rabatt.
E. Gabriel V. 3. Magdeburg Süd-Ost
Postcheck-Konto: Berlin 26954.

Wahrnehmen!! Wichtig!!

Stauend billig für Militär
Aller Art Waren nach Begehrl; Lebensmittel — was man nur wolle
Liefert engros u. detail spez. Bezugsquelle:
W. Sall, Wilna, Chopinstraße 5
neben Hotel „Belgie“, an der Stefanstr.-Ecke, Nähe Bahnhof

Billigste Bezugsquelle in Militär-Effekten
Militär-Schneiderei
J. Fainschneider, Wilna
Wilnaer Straße 22 — vis-à-vis der städt. Apotheke

Eisen-, Emaille- und Stahlwaren
M. Ehrenburg,
Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.
Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.
Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Uhren-Engros-Lager
Otto Blake, Königsberg i. Pr., Gesekusplatz 4,
Spezialität: Militäruhren. [A 138]

Sie sparen

Zeit und Geld

wenn Sie ihre gesamten Einkäufe in

Keks, Bonbons,	Sonntags und Sonntag geöffnet	echter Stärke,
Schokolade,		Zimt,
Süßstoff,		Pfeffer,
Kakao, Tee,		Senf,
Kaffee,		Reis

und sämtlichen Lebensmitteln nur im
Handelshaus „Lieferant“
Wallstraße 60,
neben der Markthalle, besorgen.

Wollen Sie billig
Lebensmittel und sämtl. Zuckerwaren wie Keks, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw. einkaufen, so wenden Sie sich an die
Spezialverkaufsstelle „Konkurrenz“
Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.
Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer!

Sargfabrik „Immortell“
23 Wilna, Große Straße Nr. 23
empfiehlt billig
Särge in jeder Ausführung.
Uebernimmt Ueberführung von Leichen von hier nach Deutschland. Lieferant für Lazarette.

Musikinstrumente
Grammophone u. Platten
P. Scheinermann
WILNA, Deutsche Straße 13
Gebrauchte Instrumente
zu billigen Preisen.
Ausführung von Reparatur-Aufträgen.

Technisches Büro „Kolokol“
L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram“- und „Azo“-Lampen.

Für Militärkantinen u. Urlauber hohen Rabatt!
Empfehle folgende Artikel:

Tee, Bonbons	Ansichtskarten
Schokolade	Briefmappen
Kaffee, Keks	Notizbücher, Block-Notes
Sacharin (Süßstoff)	Feldpost-Karten
Bouillonwürfel	Feldpost-Briefe
Kakao, Essig-Essenz	Schuhcreme
Malz-u.Zusatz-Kaffee	Taschen-Spiegel
Seifenersatz, Waschpulver	Bürsten, Schlösser
Andenken an Wilna	Messer, Löffel usw.

J. S. Minker
Hauptgeschäft:
WILNA, Großstraße Nr. 71
Filiale: Ostrabramastraße Nr. 25
Billige Einkaufs-Quelle!

WALD!

Größere ältere Bestände
kauft [A271]

Willi Meineke
Holzgroßhandlung
Ragnit (Ostpreußen)

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Das Wetter im August.

Der Monat August ist der letzte der drei Sommermonate für Litauen, die drei einzigen Monate, während derer die Temperatur dauernd über dem Gefrierpunkt bleibt. Gegenüber dem in diesem Jahre verhältnismäßig recht kühlen Juli weist der August sogar eine Steigerung der Temperaturen auf, die in den Durchschnittswerten fast diejenigen des Juni erreichten. Alles das darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Winter mit Riesenschritten fast ohne Herbstübergang herannaht. Der Monat September wird uns zwar noch eine ganze Reihe schöner Tage, aber auch recht bald die ersten Minustemperaturen beschern. Fast über Nacht wird mit plötzlichem Witterungsumschlag das Laub von den Bäumen verschwinden und der Winter vor der Tür stehen. Schon mahnen die kühlen Abende, an das Hervorholen der Woll- und Pelzsachen zu denken.

Für den August stellen sich die Durchschnittstemperaturen wie folgt:

5 Uhr morgens	+ 14,5 Grad C.
7 Uhr vormittags	+ 16,5 Grad C.
2 Uhr nachmittags	+ 22,8 Grad C.
2 Uhr abends	+ 17,8 Grad C.

Der Höchsttemperatur des Monats mit + 29,0 Celsius am 2. nachmittags 2 Uhr steht als Niedrigsttemperatur mit + 9,7 am 24. morgens 5 Uhr gegenüber. Auch diese beiden Zahlen zeigen, daß der August wärmer als der reichlich kühle und nasse Juli war. Weist er doch insgesamt vier Sommertage und zwar den 1., 2., 15. und 20. auf, an denen die Temperatur auf über + 25 Grad C. stieg.

Dementsprechend ist auch die Niederschlagsmenge viel geringer, die mit 61,2 mm weit hinter der des Vormonats mit 139,8 mm zurückbleibt. Niederschlagsfrei waren im August 17 Tage. An 14 Tagen fielen Niederschläge, die jedoch nur an 9 Tagen von wenigstens 1 mm Höhe. Die größte Niederschlagsmenge fiel am 15. und wurde am 16. mit 15 mm gemessen. Es folgen als nächsthöchste Niederschlagstage der 17. mit 11,2, der 11. mit 8,1 der 22. mit 7,1, der 21. mit 7,0, der 27. mit 5,3 und der 5. mit 4,8 mm. Ein Teil der jeweiligen Niederschlagsmengen fällt noch auf die ersten Nacht- und Frühmorgenstunden des folgenden Tages, da der Gesamtniederschlag täglich morgens um 8 Uhr gemessen wird.

Die Niederschlagstage decken sich mit den sechs Gewittertagen. Es sind dies der 1., 5., 11., 15., 21. und 22. Außer diesen war an weiteren vier Tagen und zwar am 3., 10., 20. und 29. Wetterleuchten zu beobachten.

Daß der August weit mehr als der Juli einen recht sommerlichen Charakter aufweist, geht auch aus der Bewölkung hervor. Völlig bedeckt war kein Tag. Fast bedeckt war der 11. und 22. Ziemlich heiter der 2. und 24. und heiter der 10. und 19. Die übrigen Tage sind als wolkig oder wechselnd bewölkt anzusprechen.

Geringer Nebel war am 7., 10., 13. und 31. zu vermerken. Zu diesen vier Tagen kommen weitere vier mit Bodennebel und zwar der 14., 19., 20. und 24.

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von
Fedor von Zobeltitz.

2. Fortsetzung.

Copyright 1912 by Egon Fielschel & Co., Berlin.

Man trat auf den Friedhof und wurde stiller. Dieser Ort des Schweigens war so alt wie die Kirche, aber das Gotteshaus hatte man renoviert, den Kirchhof nicht. Er war ein verwilderter Garten geworden, in dem Bäume und Strauchwerk sich frei eingesäumt hatten und das Gras wucherte. Es gab da viele zerfallene und verrostete Holzkreuze auf eingesunkenen Gräbern, zwischen deren Efeugespinnst sich Frühlingsblumen zur Sonne drängten. Aus zusammengeknäultem Wacholder und niedrigen Berberitzenbüschen streifte ein Schwarm Vögel auf, als die schweigenden Menschen sich nahten. An den großen Trauerweiden, auf deren feuchten Zweigen sich die Knospen schon zu kleinen Blättern geöffnet hatten, blieben die vier ein paar Minuten stehen. Dies gemeinsame Grab war besser gepflegt, der Efeu beschnitten, das Unkraut gerodet; das Kreuz aus Sandstein trug die Doppelnamen des Pastors August Krempel und seiner Ehefrau Dionysia, geborenen Madersteg. Aber es ruhten hier auch noch andre des gleichen Namens, so in einer Ecke des Friedhofs unter einem alten Maulbeerbaum mit klaffend gespaltenem Stamme der erste der Krempels, der aus Schlesien an die Ufer des Schwielow verschlagen worden und sich der Sitte der Zeit gemäß noch Krempelius genannt hatte, dieweil er ein sehr gelehrter Herr, mächtig der alten Sprachen und groß in den Wirrnissen der Theologie gewesen war. Er hatte den Rochows gedient, die einstmals in dieser Gegend umfangreichen Besitz gehabt hatten, und deren Wappen: die langgehalsten Pferdeköpfe und der Stein-

Rückblickend und zusammenfassend läßt sich landwirtschaftlich vom Monat August sagen: er hat voll auf und mehr gehalten, als man von ihm erwartet. Jeder Landwirt — und mancher sah noch Ende Juli wenig zuversichtlich in die Zukunft — wird bestätigen, daß seine Hoffnungen weit übertroffen wurden. Besonders reichlich ist in diesem Jahre in Litauen die Gurken-ernte ausgefallen. Auch die Obsternte weist einen recht guten Ertrag auf. Mit der Getreideernte dürfen wir,

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung Musikmeister Kaiser.

Spielfolge:

1. Präsentiermarsch des Leib-Kürassier-Regiments „Großer Kurfürst“ (Schlesisches) Nr. 1 Kuno Graf v. Moltke
2. Feierliche Musik aus „Parsifal“ Wagner
3. Largo Händel
4. Jung-Werners Abschied a. d. Op.: „Der Trompeter von Säckingen“ Neßler
5. Operetten-Revue Fetras
6. Erster und zweiter Artilleriemarsch (Armeemärsche Nr. 90 und 91)

wenn auch das Stroh infolge der trockenen Monate Mai und Juni kurz ist, zufrieden sein, umsomehr, als uns die Kartoffelernte doppelt reichlich entschädigen wird.

Was die Tätigkeit unsrer Luftstreitkräfte anbetrifft, so haben sie die Wetterlage gründlich ausgenutzt. Besonders hervorzuheben ist nach einiger Pause der Angriff des Marineluftschiffgeschwaders auf England. A. P.

Jüdischer Militärgottesdienst. Anlässlich des Neujahrsfestes in Wilna in der Chorsynagoge, Wallstraße 35, Armeerrabbiner Dr. Levi. Neujahrsbeginn: Sonntag, den 16. September 1917, abends 7 Uhr. Neujahrsfest: Montag, den 17. September 1917, morgens 8 Uhr und abends 6 Uhr, Dienstag, den 18. September 1917, morgens 8 Uhr. — In Soly-Ost: Montag, den 17. September 1917, vormittags 10,30 Uhr im Soldatenheim.

Unbestellbare Briefe. Adam Andrejewski, Maria Beinarowicz, Katarzyna Danilewicz, Michail Ingielewicz, Selde Lewin, Ewa Rosel, Maria Piowicz, Helene Pawlowicz, E. Hendel b. R. Schlakmann, Schaja Chaim Abel, Victor Toloczko, Katarzyna Schumeiska, Eva Pietrasskiewicz. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Reichskursbuch. Die nächste Ausgabe des Reichskursbuchs erscheint infolge Hinausschiebens der Einführung des Winterfahrplans auf den Eisenbahnen nicht Anfang Oktober, sondern erst Anfang November.

bock auf dem gekrönten Helme, über dem Kirchenportal in Stein gehauen war.

Von den Trauerweiden ging es hinüber zu einer Gruppe zypressenähnlicher Lebensbäume, die wie große schwarze Flammen aus dem dunstigen Erdreich emporwuchsen. Hier lagen die Göchhusenschen Zwillinge begraben, die nur die Nottaufe empfangen hatten, denn der Tod war bei den kleinen Wesen schnell gekommen. Ihr Vater, immer eigenwillig in seinem Trotz gegen das Hergebrachte, hatte es vermieden, ein Kreuz auf das Grab setzen zu lassen. Dafür erhob sich an dieser Stelle ein kleines Kunstwerk aus hellem Marmor, das den Winter über durch einen Holzverschlag geschützt wurde: eine Urne, um die zwei Putten eine Rosengirlande schlangen.

Indes man weiterschritt, sprachen die Mädchen über das Monument. Es hatte etwas Störendes für Elfriede, und auch Beate stimmte dem zu: es passe nicht zu dem schlichten Charakter eines märkischen Dorfkirchhofs. Krempel war anderer Ansicht.

„Ihr dürft nicht vergessen,“ sagte er, „daß diese Spielerei, wie ihr es nennt, der Ausdruck einer bestimmten Empfindungsrichtung ist. Es widerstrebt eurem Vater, den beiden Kleinen, die doch nur ein paar Tage gelebt haben, ein Symbol wuchtigen Ernstes setzen zu lassen.“

„Kann ich begreifen,“ erwiderte Maxe, „und auch verstehen, daß man die Umgebung vergessen und nur das Gewollte sehen kann: ein Kunstwerk, das für sich selber spricht.“

„Das aber,“ warf Elfriede ein, „nicht im Einklang mit dem christlichen Gedanken unsrer Kirchhöfe steht.“

„Auch darüber wird man streiten können,“ entgegnete Dionys. „Seht euch doch mal die Friedhöfe in Mailand und Genua an! Da mischen sich allerwärts Motive aus den Evangelien mit realistischer Gegenwart und einem fröhlichen Heidentum. Und wie ich mich eures Vaters entsinne, war auch er eine Natur, für die der Begriff der Ueberwelt viel mehr eine strahlende Fee war als ein dunkles Tor. Die beiden spielenden Putten sind einfach eine künstlerische Verkörperung dieses Empfindens. Er dachte an einen Himmel der Kinder — und warum nicht?“

Herbstlicher Sonntag.

Einen schönen Spaziergang möchten wir dem Leser vorschlagen. Schon ist das Laub der Bäume vom Herbste leise angebräunt, von der heuer so zuverlässigen, gleichmäßig freigebigen Sonne trocken geworden, daß es bereits ein wenig vernehmlicher raschelt, wenn der Wind es faßt, und die Fäden des Altweibersommers umgarnen uns. Es ist ein richtiger Sonntagnachmittagsspaziergang: nicht ermüdend, sanft, behaglich und zur Beschaulichkeit, zur beruhigenden Besinnung einladend, ein Schlendern durch die Landschaft; ihr Bild wird wesentlich bestimmt durch das nun völlig satte Grün ihrer reichen Bewachung und den besonders warmen goldenen Ton, den nur die Herbstsonne hat.

Nicht weit von der Flußbadeanstalt in der Poplawystraße liegt jene Ruine, die jeder Wilnaer kennt. Es ist ihrer Lage an einem Wehr der Wilejka nach zu urteilen eine Mühle gewesen, jedoch eine befremdend stattliche; eine schloßähnlich große, in klassizistischen Bauformen gehaltene Mühle, die jedenfalls so, wie sie jetzt dasteht, zerbrochen, verlassen, mit öden Fensterhöhlen, wie jede andere, einsame sagenumwobene Mühle romantisch-malerisch wirkt. Von dort gehen wir über die Wilejka hinüber nach Belmont, das sich inmitten wundervoll reifer Wiesen am Flusse hinzieht als ein Gemisch von Sommerwohnungen und hölzernen Bauernhäuschen. Und vor den Häuschen liegen Kähne im Flusse, und die Kähne kann man mieten, und in ihnen sitzen manchmal Pärchen, denn auch eine Kahnfahrt zu zweien ist ein Sonntagnachmittagsvergnügen. Ein ländliches Idyll, dieses Belmont, in solcher Nähe der Stadt! Zum Greifen nahe sind noch die Türme, noch weit, weithin trifft dich ihr Glockenton, und schon laufen dir Schweinchen über den Weg, schon weiden rechts und links die Pferde und hupsen so merkwürdig dabei, weil man ihnen hier nach einer in Deutschland unbekanntem Sitte die Vorderfüße zusammenkoppelt. Am Flusse aber macht es sich bereits zahlreiches braunes Rindvieh behaglich, als empfände auch es den Frieden dieses sonntäglichen Herbstleuchtens. Der Fluß ist die Seele dieser Landschaft; er hat durchaus nicht den Ernst und die Gesetztheit der größeren, imposanteren, von den dunklen Fichtenhöhen des Sakretwaldes eingefassten Wilia. Er kann nicht Richtung halten, sondern spielerisch und zu reizvollen Ueber-raschungen geneigt, ist er bald hier, bald dort, immer wieder müssen wir über eine Brücke, unter der er brausend über ein Wehr schießt, immer wieder sind wir auf einem andern Ufer.

Wir haben auch ein wenig steigen müssen und dabei den Namen des Ortes Belmont (soviel wie „Schönberg“, „Schöneberg“) begriffen und gebilligt und nehmen auf der Höhe Abschied vom grandiosen Bilde Wilnas und seinen heiteren, grünsaftigen Vordergründen, denn nun empfängt uns eine reichbelaubte, den Blick verwehrende Allee, Eichen, Kastanien, Weiden, alles wächst und wuchert durcheinander, über die Zäune der Sommer-wohnungen drängen sich dichte Fliederbäume, wie muß es hier in der Blütezeit sein, wie muß es duften! Auch Belmont hört auf, ist auf einmal nicht mehr da, ein Stückchen richtiger Hochwald mit schönen Stämmen und grünem Boden tut sich auf, Lautlosigkeit ist da,

lende Fee war als ein dunkles Tor. Die beiden spielenden Putten sind einfach eine künstlerische Verkörperung dieses Empfindens. Er dachte an einen Himmel der Kinder — und warum nicht?“

Maxe blieb stehen; man hatte den Friedhof wieder verlassen. Sie nickte mit gemessener Kopfbewegung und sagte:

„Ja, warum nicht? — Wißt ihr — es ist seltsam: ich kann mir den Papa nicht mehr vorstellen. Weiß mir kein Bild von ihm zu schaffen. Weiß nicht, wie er war und wie er jetzt ist. Jetzt vielleicht ganz anders als ehemals. Schade, daß ich ihn nie kennen lernen werde!“

Etwas Sinnendes trat in ihr Auge; es strich auch ein melancholisches Wehen darüber. Sie hob den Blick und ließ ihn über den Dorfplatz schweifen und fuhr mit eigentümlich sanftem Lächeln fort:

„Ich habe eine große Bitte, Dionys. Ich habe einen Herzenswunsch. Ich möchte beim Krugwirt noch einmal auf den Boden klettern, wo wir damals den Storch fangen wollten, um ihm ein Halsband umzulegen. Komm mit, ich bitte dich.“

Die Schwestern lachten. „Maxe, das ist ganz ver-dreht,“ sagte Beate. „Außerdem können wir den Kommerzienrat nicht warten lassen.“

„Es dauert nur zehn Minuten, Beate.“

Elfriede schüttelte den Kopf. „Aber um Himmels-willen, was willst du denn auf dem Boden?“ rief sie.

„Es soll der Abschied von meiner Kindheit sein,“ versetzte Maxe mit einer gewissen Feierlichkeit. „Aber ihr versteht mich ja doch nicht.“

„Nein,“ entgegnete Beate unwirsch, „das verstehen wir wirklich nicht. Es ist auch mehr kindisch als kindlich. Man klettert keinem Storch nach.“

Nun fühlte sie das Drollige dieser letzten Worte und lachte wieder. „Mach' was du willst, Kleine, aber beeile dich, denn unsere Automobile warten.“

(Fortsetzung folgt.)

Schweigen im Walde . . . Und dann entläßt dich der Weg wieder zu freierem Blick, weiterer Landschaft, dunkle Fichtenzäune in der Höhe und Ferne schließen wechselndes Ackerland, sanft gewellte, grün bebuschte Hügel ein, zwischen denen die Wilejka ihren launereichen Weg einzeichnet. Wir kommen an dem verheißungsvollen Gemüseland der Gartenbauvereinigung „Garten“ vorbei, scharf steigt das Arom des sonnverbrannten Kartoffelkrautes in die Luft, bald überläßt von dem Duft aller Düfte: dem des frischen Heus, der uns nun auf dem ganzen Wege so wenig losläßt wie der Grillengesang. Noch stehen allerletzte Garben auf den Feldern, die verlassen sind, nur von Zeit zu Zeit ein weißes oder buntes Kopftuch, am Wege ein Kartoffelhüter, ein Bettler, eine Bauernfuhr . . . Du atmest tiefer, du bist auf Sommerfrische, überall Grün, überall Sonne; und bist du erst über Leonischken hinaus, so begegnet dir bei Puschkarnia sogar ein Sanatorium: das Erholungsheim für kriegskranke Pferde. Dichtgedrängt genießen sie weidend und kauend ihren Erholungsurlaub; von ihren mageren Rippen liest du ihre Kriegserlebnisse ab.

So kann man weiter und weiter schlendern, immer im selben Tal, in derselben Landschaft, die sich doch immer ein wenig ändert, ein bißchen verschiebt und neue Reize öffnet, bis man nach abermaligem Steigen die große Chaussee erreicht, die rechter Hand nach dem Orte Wilejka führt. Spitz sticht sein hochgelegener Kirchturm in den Himmel; bald aufleuchtend, bald wieder verdeckt, narrt er den Wanderer. . . .

Länger und länger werden die Schatten. Lauter singen die Grillen. Das Grün vertieft sich. Kühl weht's von den Blumen her. Du beschleunigst den Nachhause Schritt. Wo auf dem Herwege im Wilejka-wasser tausend schwebende Sterne blinken, da wirft jetzt sein platter Spiegel die tausend Farben der untergehenden Sonne zurück. Und auf diesem farbigen Spiegel gleiten noch zahlreicher als vorhin zärtliche Ruderboote. Jetzt erst ist ihre rechte Stunde gekommen. . . . Nicht lange mehr, und wir sind wieder bei den ersten Häusern der Stadt. Aus Gewölben, die Mittelalter atmen, leuchten neu entzündet flackernde Herdfeuer, und spielende Kinder vollführen vor dem Zubettgehen ihren Abendlärm.

Jemandem aufs Dach steigen. Die meisten sprichwörtlichen Redewendungen beruhen auf Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren, sind also kulturgeschichtliche Denksteine. So auch die oft gebrauchte Drohung, welche die Spitzmarke dieser Betrachtung bildet. Die Deutschen, die in gemeinsamen Marken und Siedelungen ansässig waren, hielten äußerst strenge auf Ehre und gute Sitte. Der Mann als Haupt der Familie sollte auch Autorität und ungeschmäleretes Ansehen genießen und sich seiner Stellung würdig zeigen. Pantoffelhelden standen in Mißachtung und wer gar sich von seinem Weibe unwürdig behandeln, wer sich schlagen ließ, ohne ein solches Weib gebührend gestraft und von sich gewiesen zu haben, gegen den wandte sich die allgemeine Erbitterung, weil man eine solche Memme nicht im Rate der Gemeinde dulden wollte. Zu gewissen Zeiten, wann der Winter vorüber war und die Dorfgerichte anhuben, verständigte man sich zur Abhaltung eines Strafgerichts, das darin bestand, daß man dem Schuldigen auf das Dach stieg und es abdeckte, wohl auch einen Teil des Dachstuhls zerstörte. Dies alte Recht bestand noch lange nach dem Ausgange des Mittelalters. Grimms „Rechtsaltertümer“ enthalten als Beispiel die Bestrebungen des Blankenburger Stadtrechts vom Jahre 1594, die also lauteten: „Ist ein Mann so weiblich, daß er sich von seinem eigenen Weibe raufen, schlagen und schelten läßt, und solches nicht eifert und klagt, der soll des Rats beide Stadtknechte mit wäulen Gewand kleiden, oder, da er's nicht vermag, mit Gefängnis gestraft und ihm hierüber (außerdem) das Dach auf seinem Hause abgehoben werden.“ — In Fulda soll diese Strafe noch im Jahre 1768 und 1769 vollzogen worden sein.

Eine jüdische Landwirtschaftsschule.

Es liegt vielleicht nicht mehr in der jüdischen Natur als in der Besonderheit der russischen Gesetzgebung, daß die Juden hauptsächlich den Handel zu ihrem Berufe machen. Das russische Gesetz verbietet ihnen den Landerwerb und die nie ganz aufgehörnde Angst, eines Tages die entfesselte Rote erhitzter Fanatiker in die Gassen des Ghettos stürmen zu sehen, läßt das Prinzip, möglichst alles Seinige mit sich zu tragen, als das einzig Mögliche erscheinen. So wurde der Jude nicht durch seine natürliche Veranlagung zum Handelsmann abgestempelt, und es entstand die Ansicht, daß er zu nichts anderm taue, insonderheit nicht zur Landwirtschaft. Dr. Levi, der im Bereich der 10. Armee wirkende Feldrabbiner, der Organisator der durch sein Wirken ungeahnt emporblühenden jüdischen Handwerkerschule „Hilfe durch Arbeit“ kam nun auf den Gedanken zu dieser ein Gegenstück in Form einer jüdischen Landwirtschaftsschule zu schaffen. Ein Gut war bald gefunden und ein Aufruf ergab so viele Bewerber, daß eine sehr anspruchsvolle ärztliche Untersuchung die geeignetsten Knaben im Alter von 13 bis 18 Jahren auswählen konnte. Am 1. Mai 1916 zogen die Pioniere unter Führung ihres Patrons aus Wilna hinaus nach dem 12 Kilometer entfernten, etwa 1500 Morgen großen Gute Wieliczany.

Sechzig junge Leute, darunter mancher, den vor zwei Jahren noch ein elegantes Gespann täglich in das Gymnasium gefahren hatte, warben dort unter der fachmännischen Aufsicht eines als Inspektor waltenden deutschen Unteroffiziers um die anfangs oft harten und rauhen Freuden der Landwirtschaft. Kost und Lebensweise waren von spartanischer Einfachheit; der Tag begann oft schon in der zweiten Morgenstunde und an körperlicher Arbeit war kein Mangel. Aber dieser betonte Gegensatz zu ihrem bisherigen Leben in der dumpfen Enge der Stadt bekam den Knaben ausgezeichnet. Sie wurden kräftig und frisch und fanden sich in den neuen Beruf mit der schnellen Anpassungsfähigkeit ihrer Rasse. Die Meinung, daß der Jude nicht zur Landwirtschaft taue, kann nach dem glücklichen Experiment von Wieliczany als widerlegt gelten. Kühnhüten, Wassertragen, Graben und Schaufeln wurde der Mehrzahl der Knaben bald eine Beschäftigung, die ihnen mehr bedeutete, als ein notdürftiges Ueberdauern der Kriegszeit. Eine Schar auch theoretisch tüchtig durchgebildeter Landwirte wächst auf diesem Gute heran.

Der erste Sommer brachte doppelte Arbeit; es galt den vernachlässigten Boden umzuackern, das verwahrloste Haus und die Nebengebäude wieder in menschenwürdigen Zustand zu bringen und den mitgebrachten Haustieren ihre Wohnstatt zu bereiten. Schnell war der Herbst da und die Frage mußte beantwortet werden, was im Winter geschehen sollte. Eine Umfrage bei den Knaben ergab Einstimmigkeit für Ueberwintern auf dem Gute. Theoretischer Unterricht, Pflege der deutschen Sprache und Dichtung, Stärkung im jüdischen Glauben und kameradschaftliche Geselligkeit ließen die Wintermonate ungeahnt schnell vergehen und im Frühling lockte die Ungeduldigen zu neuem Ufern ein neuer Tag. Freilich ging nicht immer alles nach Wunsch; Schmalhans war oft Küchenmeister, aber die knappen Monate sind überwunden und wo es heute noch fehlt, gibt der bebauten Boden willkommene Zukost.

Was aus diesem Hilfswerk, das ohne die gebefrohe Opferfreude jüdischer Menschenfreunde nie hätte ins Leben gerufen werden können, später werden wird, — ob es mit dem Frieden vergeht oder als Markstein für die Erschließung eines neuen Berufes für die Judenheit bestehen bleibt, — das wird die Zukunft lehren und

die politische Entwicklung der Dinge, über die zu prophezeien müßig ist. Aber was auch geschehe, es bleibt der Gewinn, durch ein völlig neuartiges, absolut geglücktes Experiment deutschen Unternehmungsgeistes und deutscher Menschenliebe hoffnungsvolle Stämmlinge vor Kriegsnot des Leibes und der Seele wirksam und für die Dauer beschützt zu haben. E

Im besetzten Gebiet.

Opfertag in Mitau.

Die „Mitausche Zeitung“ schreibt: Riga ist eingenommen! Unsere Brüder dort sind erlöst! Wer von uns denkt nicht an den 1. August 1915, an die eigene Befreiung und wem von uns strömt nicht das Herz über voll Freude und Dank? Laßt uns unsern Dank in die Tat umsetzen, laßt uns einen Dank-Opfertag feiern, der den Notleidenden unter uns zugute kommen soll. Blumensträußchen zum Preise von 20 Pfg. sollen verkauft werden. — Mehrzahlungen werden mit Dank entgegengenommen. Laßt uns den Opfertag feiern.

Einbruchsdiebstahl in Bialystok.

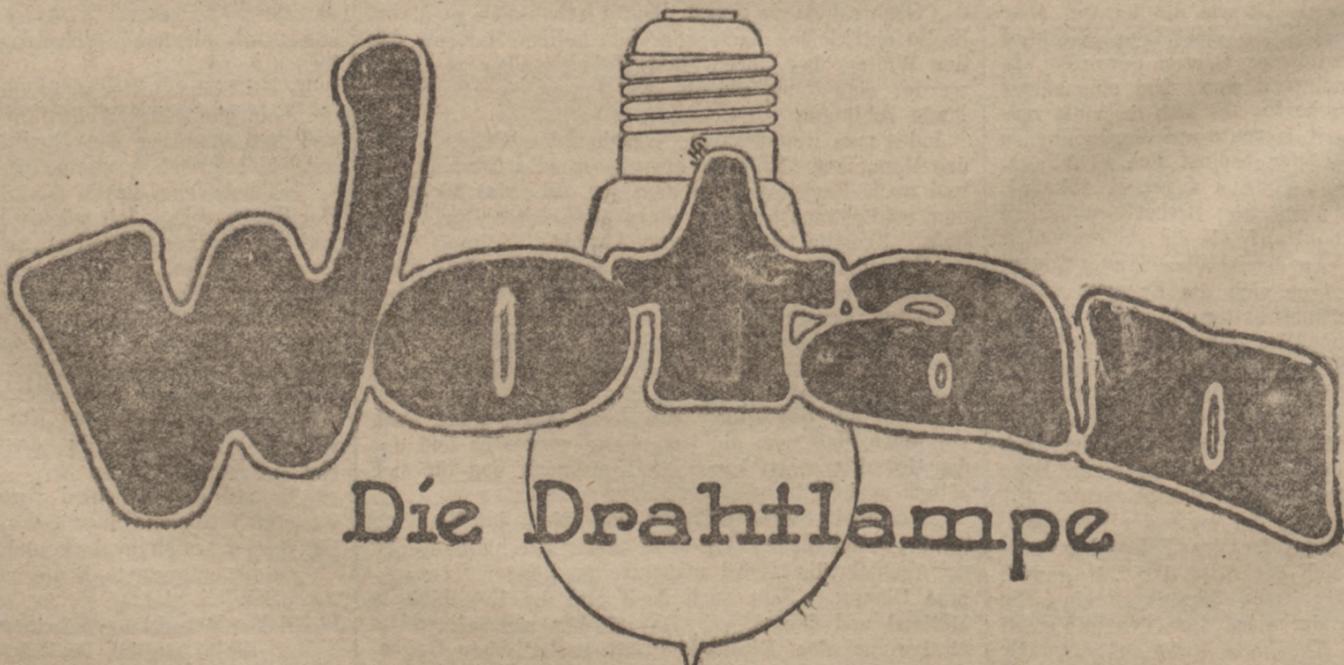
Ein besonders frech angelegter und durchgeführter Einbruchsdiebstahl wurde in der Synagogenstraße 4 ausgeführt. Die Diebe hatten sich zu dem Laden, dem sie einen Besuch zugezogen hatten, einen Schlüssel durch eine Mittelsperson zu verschaffen gewußt und gelangten so unbehindert in das Innere des Ladens. Hier stahlen sie drei Kisten Seifenpulver, eine größere Menge Grütze, ein Pud Feinzucker, anderthalb Pud Gries und etwas Bargeld. Sodann suchten sie durch Zerstören des Türschlosses von innen den Anschein zu erwecken, als ob die ungebetenen Gäste durch Erbrechen der Tür Einlaß gefunden hätten und nahmen schließlich durch das Fenster Reißaus.

Friedensgericht Hasenpöth.

Vor dem Friedensgericht in Hasenpöth hatte sich der Knecht Jahn Karkling wegen Diebstahls in drei Fällen zu verantworten. Karkling hatte seiner Dienstherrin Stern in Wormsaten und deren Magd größere und kleinere Beträge gestohlen. Das Geld der Dienstherrin fand er im Keller, wo es Frau Stern, um ganz sicher zu sein, zwischen Sparren versteckt hatte. Mit Rücksicht darauf, daß Karkling noch unbestraft war und außerdem einen etwas minderwertigen Eindruck machte, lautete das Urteil auf vier Monate Gefängnis.

Die Schweiz in Suwalki.

Auch in Deutschland haben Gegenden mit größeren oder kleineren Erhebungen den prunkvollen Namen „Schweiz“, wie die sächsische, die holsteinische und die märkische Schweiz. So hat, wie die „Grodn. Ztg.“ schreibt, auch Suwalki seine Schweiz. Sie liegt wenige Kilometer nördlich der Stadt an der Chaussee nach Kalwarja, die sie durchquert. Kaiser Nikolaus I. fuhr hier eines Tages entlang auf dem Wege nach Deutschland. Als er in die hügelige Landschaft kam, rief er entzückt aus: „Ei, das ist ja die Schweiz!“ Mit Recht drängte sich ihm die Erinnerung mit dem Land der Alpen auf. Denn ringsum erheben sich stattliche Berglinien mit grünen Matten, die von sanften Tälern durchzogen sind. Der Kaiser ließ halten. Die Bauern strömten herbei und bewirteten ihn mit Butter und Käse. In seiner Begeisterung ließ er den polnischen Namen, den das Dorf bisher geführt hatte, tilgen und verlieh dem Ort und der Gegend den Namen „Szwaiarja“ (Schweiz). Bis auf den heutigen Tag führt das Dorf diesen Namen. Auch ein Stein wurde zur Erinnerung an die Namensgebung errichtet. In der Tat bildet die Gegend um dieses Dorf den schönsten Punkt in der schönen Umgegend Suwalkis.



Man verlange in allen Installationsgeschäften ausdrücklich Wotan-Lampen.